

Es gilt das gesprochene Wort!

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt zum Pfingstmontag (Jk B)**

**- Klosterfest Priorat Stiepel, Bochum-Stiepel, Montag, 25. Mai 2015, 11.30 Uhr -**

---

Texte: Apg 8,1b. 4. 14-17;  
Eph 1,3a. 4a. 13-19a;  
Lk 10,21-24.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,  
verehrter P. Prior Pirmin,  
liebe Mönche von Kloster Stiepel,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Festgemeinde!

I.

Pfingsten ist das Fest der Kirche. Die Erfahrung des Pfingstgeistes drückt aus, wer die Kirche ist: der dynamische Ort der Kraft Gottes, also seines Geistes, damit das Evangelium Jesu zu allen Menschen kommt. Pfingsten ist das Fest der Kirche, die sich nicht mit sich selbst beschäftigt, sondern zu den Menschen geht. Pfingsten ist das Fest der Kirche, die sich offen hält für alle und ein weites Herz hat. Pfingsten ist das Fest der Kirche, die Maß nimmt an Jesus, an seiner Barmherzigkeit und Freiheit, an der Fähigkeit, alle zu berühren und alle mitzunehmen.

Die Botschaft der Bibel in den Texten von Pfingsten lässt sich genauso zusammenfassen, nämlich als die Geschichte Jesu, seines irdischen Wirkens, seines Todes, seiner alle Glaubensmaßstäbe sprengenden Auferstehung und Himmelfahrt, wie auch seines fortgesetzten Wirkens mit Gott, seinem Vater, in der Kraft des Heiligen Geistes. Dieses beginnt mit dem Pfingstfest. Mit der Sendung des Geistes geht es somit um die Dynamik des Anfangs und des Anfangenkönnens. Die Bilder vom Geist, der im Sturm und Feuer in eine neue Welt der Sprache und der Beziehung führt, stehen dafür. So soll die Kirche sein, eine Kirche von Sturm und Feuer, die in eine neue Welt der Sprache und der Beziehung führt.

## II.

Ist unsere Kirche, so, wie wir sie in Deutschland und in Europa erfahren, eine solche? Eine Kirche, bewegt von Sturm und Feuer, die hineinführt in eine neue Welt der Sprache und der Beziehung? Die nüchternen Zahlen zeigen uns zuerst das Gegenteil. Wir werden kleiner, unser Einfluss schwindet, viele schauen gerne nach hinten, weil sie sich dann sicher fühlen und meinen, keine Angst vor dem Neuen haben zu müssen, andere wollen schon im Übermorgen sein und vergessen, genau wie die, die nach hinten schauen, das Heute.

Zur größten Herausforderung wird uns die Erfahrung von Sturm und Feuer von außen. Unsere Welt ist in vielfacher Weise in Brand gesetzt. Durch Terror und Krieg, durch Flüchtlinge, durch Völkerwanderungen und eine Neuorientierung aller Bezüge. Das geschieht heute sprichwörtlich im Sturm. Viel schneller, als wir gedacht haben und viel klarer, als wir es uns träumen konnten. Die Herausforderungen, die dies für die Politik und unsere Gesellschaft nach sich ziehen, können dabei in der Kirche auf fruchtbaren Boden fallen. Denn denen z. B., die mit Stammtischparolen Menschen abweisen wollen, weil sie Angst vor ihnen haben und nicht einzusehen bereit sind, dass wir eine Integrations- und Solidargesellschaft geworden sind, zeigen wir als Kirche: von Pfingsten her, mit Gottes guten Geist, sind wir solidarisch mit allen und können Menschen integrieren. Das Pfingstwunder der Sprache in Sturm und Feuer äußert sich in der Sprache der Solidarität. Plötzlich können alle Menschen Jerusalems die Jünger, die doch aus Galiläa stammen, verstehen. Es ist die Sprache Gottes, die sie sprechen und jedes Herz berührt. Das muss die Sprache der Kirche sein, das ist das Gesetz des Evangeliums, von dem her die Kirche Rettung erfährt. Der Sturm und das Feuer, das in unserer Welt brennt, macht vor der Kirche keinen Halt. Wir müssen neue Sprachen lernen, so die Sprache der Integration und der Solidarität. Gerade in der Spur Jesu, beseelt vom Feuer seiner Predigt und durchtränkt vom Geist seiner Worte, können wir nicht ruhig bleiben. So Vieles geschieht darum bereits in unseren Gemeinden und Pfarreien, an vielen kirchlichen Orten, wie hier in Kloster Stiepel: Arme werden aufgenommen, Flüchtlinge werden versorgt; viele leisten im Großen wie im Kleinen und im Stillen Dienste der Solidarität, die sich im Beten wie im großzügigen Spenden und Tun ausdrückt.

Zugleich stehen wir als von Pfingsten her geprägte Kirche vor der Herausforderung, neu das Katholische in der Komplexität der Welt, in der wir leben, zu bezeugen und dabei als

Gläubige in Einheit beieinander zu bleiben. Dazu helfen uns unsere Traditionen, aber sagen uns nicht alles. Wir können es am Umgang mit den Themen von Ehe und Familie, von Sexualität und Partnerschaft und den dabei zu beachtenden Normen wie Grundsätzen ebenso sehen, wie an den vielen Diskussionen, die zu diesen Themen quer durch alle Generationen mit unterschiedlichen Perspektiven geführt werden. Die Familiensynode im kommenden Herbst ist schon im Blick auf ihre Vorbereitung dafür ein Beispiel. Das sind spannende Zeiten, in denen Sturm und Feuer, die unsere Gesellschaft durchziehen, auch Sturm und Feuer für unsere Kirche bedeuten. Gerade hier wird deutlich, wie gefährlich es ist, wenn die Kirche sich nur mit sich selbst und ihrer Identität beschäftigt, die zugleich eine Identität der Sendung ist, die alle erreichen will und dies in jener Dynamik tut, von der Papst Franziskus beseelt ist. Die Menschen der Welt, wie wir deutlich sehen, danken es ihm.

Welche Kirche ist die Kirche von Pfingsten, von der wir zu Recht sagen, dass sie unser Zuhause ist, uns Heimat bietet und uns doch zugleich wegschickt, zu Wandernden macht und bei den Menschen im Heute sein lässt? Zugespitzt formuliert: Je mehr wir in der Fremde sind, umso mehr sind wir im Eigenen; je mehr wir bei den Armen sind, umso mehr sind wir reich; je mehr wir bei den Suchenden sind, umso mehr finden wir uns; je mehr wir bei denen am Rande sind und bei denen, die sich ausgeschlossen fühlen, umso mehr sind wir beim Wesentlichen. Ist nicht gerade das auch unsere Berufung?

### III.

In einem solchen Sturm und Feuer zu stehen, der sowohl unsere Welt durchzieht als auch unsere Kirche bestimmt, macht uns deutlich, welche Berufung eine pfingstlich bestimmte und gestimmte Kirche hat. Sie ist Licht der Völker und Ort für die Freuden und Hoffnungen sowie die Sorgen und Nöte der Menschen (vgl. Vat. II, Gaudium et spes, 1). Genau da ist sie dem, was das II. Vatikanische Konzil, an dessen Beendigung vor fünfzig Jahren wir im Jahr 2015 erinnern, besonders nahe. Hier ist sie authentisch mit sich im Strom der Geschichte und der Entscheidung der auf dem Konzil versammelten Bischöfe in Gemeinschaft mit dem Papst. In der Auslegung dieser Grundintention und Bestimmung ist die Kirche treu zu ihrem Grund und gleichzeitig zu jener Zukunft, die einen Namen kennt: Heute! Heute sind wir als Kirche Licht der Welt (vgl. Vat. II, Lumen gentium, 1). Heute dienen wir den Freuden und Hoffnungen, den Sorgen und Nöten der Menschen.

Licht der Welt, d. h. in den Fußspuren Jesu und in der Kraft seines Geistes nahe bei den Freuden und Hoffnungen, bei den Sorgen und Nöten der Menschen, sind wir, wo wir als Kirche ein Haus der Barmherzigkeit und somit zum Hort der Hoffnung für die Menschen werden. Barmherzigkeit ist kein Gnadenakt, sondern Zeugnis vom weiten Herzen Gottes, der alle Menschen erreichen will. Der erste Johannesbrief sagt es provozierend einfach: „Selbst wenn dein Herz dich anklagt, Gott ist größer als dein Herz“ (vgl. 1 Joh 3,20). Sturm und Feuer haben reinigende und klärende Kraft. So kann unter den vielen Lichtern dieser Welt das Licht des Evangeliums kräftiger leuchten. Angesichts der vielen drängenden Lebens Themen der Menschen lebensnahe und glaubensdichte Grundpositionen zu beziehen und sie in die Ernsthaftigkeit der geformten Gewissensentscheidungen der einzelnen zu entlassen, ist ein solches Zeichen, dass die Kirche ein Haus der Barmherzigkeit ist und ein Hort der Hoffnung für Menschen, die zu Recht nicht von ihren Defiziten her beschrieben werden wollen, sondern von ihren Möglichkeiten, Fähigkeiten und Chancen her, auch dann, wenn diese darin bestehen, in einer konfliktiven Situation mit Anstand und Ehrlichkeit leben zu lernen.

Wo Sturm und Feuer reinigt und klärt, damit das Licht wieder heller scheinen und die Sorgen und Nöte der Menschen klarer gesehen werden, da kann die Kirche auch ein sehr lebendiges Haus der Berufungen sein, ein Hort des Glaubens und der Liebe. Hier in Kloster Stiepel werden immer wieder junge Menschen zur Jugendvigil eingeladen, hier sehen wir selber an jungen Mönchen, was es heißt, im Geheimnis seiner eigenen Berufung dem Leben und Glauben auf die Spur zu kommen, um im Heute Kirche zu sein. Dies alles geht nie allein. Dazu braucht es Gemeinschaft. Sturm und Feuer als Zeichen von lebendiger Jugendlichkeit, das gehört zur Kirche, ist aber keine Frage des Lebensalters. Mögen wir alle, so alt wie wir auch sein mögen, im Geist immer jung und frisch sein und bleiben! In unserer komplexen Gesellschaft, mit ihren vielen Lebensangeboten und Identitäten, braucht es Orte, die weite Beheimatung schaffen. Die Kirche ist ein Haus der Berufungen, in dem Gott den Menschen den Weg weist, ob auf einem ganz persönlichen Berufungsweg in Partnerschaft, Ehe und Familie, ob als Ordenschrist oder Priester, ob als Diakon oder in einem Laiendienst der Kirche, eben in der vielfältigen Art, wie wir sie kennen, unaufgeregt und still. Durch den Sturm und das Feuer, das der Geist entfacht, gibt es viele Berufungen, die der Kirche, ihrer Lebendigkeit und Strahlkraft dienen. So ist sie ein Hort des Glaubens und der Liebe, so unser Zuhause.

#### IV.

Heute haben viele Menschen Angst, Angst vor dem Unbekannten, Angst vor Unsicherheit, Angst vor Unbehaustheit – es sind unzählige Ängste. Auf deren Grund steht oft die Erfahrung von Furcht, wie sie auch im Evangelium immer wieder angesprochen wird. Aus Furcht vor den Juden, haben sich die Jünger nach der Kreuzigung Jesu eingeschlossen (vgl. Joh 20,19 a). Furcht bestimmt mit der Angst das Lebensgefühl Vieler in der Komplexität unserer Welt. Da ist es hilfreich, die Kirche in diesen Stürmen und Feuern unserer Welt als Haus der Barmherzigkeit und Hort der Hoffnung, als Haus der Berufungen und Hort des Glaubens und der Liebe zu erfahren. Dabei darf die Kirche aber keine künstliche Welt der Rettung schaffen, vor allem nicht der erhofften heilen Welt von früher. Sie ist Kirche im Heute, nüchtern und offen, mitten in unserer Welt der Stürme und der Feuer. Genau darin die Erfahrung des Heiligen Geistes, nämlich seiner Tröstung, seiner Nüchternheit, seiner Bewegtheit und Berührung durch Gott und die Nähe von Menschen zu machen, um neu und ungewohnt Kirche zu leben, das ist das, was Jesus will, was uns die Kirche, gerade auch Papst Franziskus im Geist der II. Vatikanischen Konzils, sagt und vorlebt, um Licht der Welt für Menschen am Rande, mit ihren Freuden und Hoffnungen, ihren Sorgen und Nöten zu sein.

Daraus wächst Kraft, nicht nur zur Dankbarkeit für die Orte, an denen die Kirche lebt, sondern zum Aufbruch, der zu Pfingsten gehört. Lassen Sie uns mitten in dieser Welt, in ihrer Schönheit und Kräftigkeit, die Sprache der Barmherzigkeit und der Hoffnung sprechen, die Berufung zum Glauben und Lieben üben, die alle erreicht. Nicht in der Sprache von gestern und nicht in der vermeintlichen Sprache von übermorgen, sondern in der Sprache von heute. Wir sind heute Kirche als Haus der Barmherzigkeit und Hort der Hoffnung, als Haus der Berufungen und Hort von Glauben und Liebe. Wir sind heute Ort des Heiligen Geistes, der die Furcht überwinden hilft, nicht geprägt durch unbekannte Geister und Mächte, sondern durch den Geist der Liebe, den Geist Jesu, den Geist jener Furchtlosigkeit allen unbekanntem Mächten des Schicksals, der Zukunft, der Natur, der Politik und der Gewalt gegenüber. Damit wir als Kirche Licht der Welt in den Hoffnungen, Sorgen, Nöten und Ängsten aller Menschen sind. Dem zu entsprechen, ist unser Auftrag. Ein Auftrag, der überfordert, wenn wir ihn nicht in der Kraft des Heiligen Geistes auf uns nehmen, der uns in Sturm und Feuer neu macht, furchtlos und mutig die Sprache des Glaubens heute zu sprechen. So setzt sich das Pfingstwunder fort! Was kann uns besseres geschehen? Amen.